



DIE DREIFACHE SCHNUR IM BUCH KOHELET

John Jarick

Eines der faszinierenden kleinen Sprichwörter, die durch das ganze Buch Kohelet verstreut sind, ist das in Kapitel 4, Vers 12: „Eine dreifache Schnur reißt nicht so schnell.“

Im Kontext, in dem dieses Sprichwort steht, scheint es zu bedeuten, dass eine Gruppe von drei Kameraden eher etwas Erfolg im Kampf gegen die Schlingen und Pfeile des Lebens haben wird, als eine Clique von zwei Kameraden, und dass drei ziemlich viel erfolgreicher sein werden als ein Einzelner, eine Einzelne es jemals sein wird, der oder die versucht, allein durch das Leben zu kommen. Eine Schnur mit nur einem Strang ist leicht zu zerreißen; eine Schnur mit zwei Strängen ist ein bisschen weniger anfällig; aber eine dreifache Schnur ist eine ganz und gar beachtliche und dauerhafte Sache.

Mir scheint – vielleicht etwas spitzbübisch gesagt – dass das Buch Kohelet wie eine Art „dreifache Schnur“ gesehen werden kann. Wenn es nur ein deutlich beständiges Thema enthielte, hätten die Interpreten seine Geheimnisse längst gelöst, und es gäbe keinen weitergehenden Streit über seine Interpretation als Ganzes. Und wenn es ein zweifaches Stück wäre, könnten wir es als relativ unkomplizierten ungelösten Dialog zwischen zwei entgegengesetzten Ansichten interpretieren – wie es eine Anzahl von Interpreten ehrenwerterweise getan hat. Aber vielleicht ist das Buch selbst eine dreifache Schnur, deren Stränge durch einen Autor zusammen gewoben wurden, dessen Lehren sich immerzu drehen, ein wenig wie der Wind, den Kohelet als „sich immerzu drehend“ und „zurück kehrend“ beschreibt (1,6). Dies ist ein Autor, dessen Gedanken sich um bestimmte Ideen drehen, und der immer wieder zu denselben Stellen zurückkehrt, zu denen sein Denken ihn vorher gebracht hatte. Und so ist es möglich, solche wiederholten Äußerungen zu sammeln und die wesentlichen Ideen in drei gedanklichen Schlüsselsträngen zu umreißen.

Der erste Strang von Kohelets Schnur ist leicht zu identifizieren, da Kohelet seine These am Anfang vorstellt (1,2) und am Ende nochmal wiederholt (12,8): „Windhauch, Windhauch“ oder „absolute Eitelkeit“, Eitelkeit bis zum x-ten Grade, das tiefste Gefühl von Sinnlosigkeit oder Vergeblichkeit, das man sich vorstellen kann.

Das hebräische Schlüsselwort hier ist natürlich *hevel*, wörtlich „Atem“ oder „Dampf“, und in Kohelet hat es offensichtlich die bildhafte Bedeutung von Vergänglichkeit und Gegenstandslosigkeit oder noch spezieller von Leere und Vergeblichkeit. Es scheint das Lieblingswort von Kohelet zu sein, da er es oft verwendet, um all das zu kennzeichnen, was ihn frustriert oder ärgert, wie etwa seine angeblich großen Leistungen im Leben (2,11), der letzte Ausgleichsprozess allen

Lebens im Tod (3,19), das unglückliche Los verschiedener Menschen (4,8), die unersättlichen Wünsche des menschlichen Herzens (5,10), die Ungerechtigkeit des göttlichen Plans in Bezug auf Dinge (6,2), das Gelächter der Narren (7,6), die von Menschen erlittenen Ungerechtigkeiten (8,14) und so weiter. Das Wort kehrt wieder und hallt durch die ganze Abhandlung hindurch wider. Das „Alles ist Windhauch“ der Thesenaussage (1,2; 12,8) spiegelt sich in ähnlichen Aussagen an anderen Stellen (z.B. 1,14; 2,11; 3,19) und wird vom Kommentar zu verschiedenen Dingen untermauert: „Auch das ist Windhauch“ (z.B. 2,19; 4,8; 5,10). Manchmal scheint die spezifische Idee der Vergänglichkeit für den Gebrauch des Wortes durch Kohelet besonders relevant zu sein, insbesondere in den Aussagen über eine Fehlgeburt (6,3-4) und die Flüchtigkeit der Jugend (11,10), die Ausdrücke über „die wenigen Tage seines Lebens voll Windhauch“ (6,12) und „alle deine Tage voll Windhauch“ (9,9); aber in den meisten Fällen scheint es eher ein Auffangbegriff zu sein für alles, was im Leben und in der Erfahrung des Menschen als unbefriedigend erachtet wird.

Mehrere Male verbindet Kohelet sein Schlüsselwort *hevel* mit einem anderen Ausdruck, um dieser Idee mehr Substanz zu geben. Die häufigste Kollokation ist „Windhauch und ein Jagen nach Wind“, wobei der zweite Satzteil – der auch als „Luftgespinst“ oder als „ein Wunsch nach Wind“ übersetzt werden kann – deutlich ein zielloses und vergebliches Suchen nach etwas Vergänglichem und Unerreichbarem bedeutet, das leere Streben nach dem Gegenstandslosen. Es wird auf alle menschliche Aktivität angewandt (1,14; 2,17), einschließlich aller Leistungen des Autors selbst (2,11), dem Sammeln von Gütern, die jemandem anderen gegeben werden (2,26), dem Neid eines Menschen auf das, was andere Leute haben (4,4; 6,9), und der Folge von zu Beginn verheißungsvollen aber unausweichlich enttäuschenden Herrschern (4,16). Der Ausdruck „Luftgespinst“ kommt auch ohne „Windhauch“ vor in Fällen, in denen er auf die fruchtlose Suche nach Unterscheidung zwischen Weisheit und Torheit angewandt wird (1,17), und wo er zusammen geht mit einem großen Aufwand an Bemühungen, wenn tatsächlich Ruhe die bessere Wahl gewesen wäre (4,6).

Aber in Kohelet ist nicht viel Ruhe zu sehen. Ein anderes wiederkehrendes Wort ist „Anstrengung“, das sofort nach „Windhauch“ im dritten Vers des Buches eingeführt wird. Dort stellt Kohelet die rhetorische Frage, auf die er im Folgenden die Antwort suchen wird, und diese Frage wird dreimal mit ähnlichen Worten wiederholt (2,22; 3,9; 5,16). Er behauptet, dass alle menschliche Anstrengung keinen letzten Gewinn oder Vorteil bringt, denn zufällige Ereignisse können die Leistungen eines Menschen zu jeder Zeit unterminieren, und auf jeden Fall wird der Tod am Ende und mit Sicherheit alles, was man geleistet hat, zunichtemachen. Dennoch befinden wir Menschen uns in der Zwickmühle, dass wir uns bemühen müssen, um zu überleben und vielleicht eine Zeitlang zu gedeihen. Dieses Urteil der Vergeblichkeit wird über Kohelets eigene Anstrengung ausgesprochen (2,11.20) wie auch über die aller anderen (5,15-16), aber Kohelet sieht kein Ende der traurigen Tretmühle in der menschlichen Gesellschaft (4,8; 6,7), und die beklemmende Wiederholung des Substantivs und des Verbs in der Wendung „die Anstrengung, mit der man sich anstrengt“ (z.B. 1,3; 2,18.22) wiederholt die trostlose Szene.

„Unter der Sonne“ ist eine weitere Wendung, die im Buch viel verwendet wird (z.B. 1,3; 2,11; 4,1), gelegentlich alternativ mit „unter dem Himmel“ ausgedrückt (1,13; 2,3; 3,1). Diese Wendung meint natürlich den Bereich menschlicher Erfahrung. Kohelet spricht auch von einem anderen Bereich, nämlich vom „Himmel“, wo Gott wohnt (5,2), aber das ist ein Ort, der über die Erfahrung und das Wissen des Menschen hinausgeht. Es wird als selbstverständlich angenommen, dass es Gott gibt, aber der Abgrund zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen ist so groß, dass Menschen nur ganz wenig darüber wissen können, wie Gott ist oder worum es Gott geht in den Dingen, die Gott tut. Manche Menschen behaupten vielleicht, dass sie über göttliche Dinge Bescheid wissen, aber Kohelet weiß, dass sie nichts wissen (8,17). Das einzige, das wir wirklich über Gott wissen, ist, dass Gott das System unter dem Himmel, in dem wir gefangen sind, geschaffen hat (1,13; 3,10) und dass Gott uns absichtlich alles wirkliche Verstehen der Bedeutung

dieses Systems vorenthalten hat (3,11; 7,14), wie auch jede Fähigkeit, dieses System umzugestalten, um unseren eigenen Wünschen oder Interessen zu entsprechen (3,14; 7,13). Man muss einfach Gott fürchten (3,14; 5,7; 8,12-13).

Eine besondere Beobachtung scheint im Kern von Kohelets Denken zu liegen. Es scheint, er hat einst mit traditionellen Begriffen an die göttlich bestimmte Gerechtigkeit für die Gerechten und die Bösen gedacht (3,17), aber seine scharfen Beobachtungen der Welt haben dieses Bild unterminiert. Er hat gesehen, dass das Böse gedieh (3,16) und dass Gott nicht eingriff (4,1), dass es keinen Bezug gab zwischen dem, was Menschen taten und was ihnen widerfuhr, (9,11-12) und dass sich kein letzter Vorteil daraus ergab, gerecht zu sein (9,2) – oder anders gesagt, dass es keinen entscheidenden Grund gibt zu versuchen, mit Weisheit zu leben (2,15; 6,8). Kohelet hatte seine eigene Suche als eine Suche nach Weisheit dargestellt (1,17) und im Nachwort wird er als Weisheitslehrer beschrieben (12,9.11); so ist sein Eingeständnis, dass diese Suche fruchtlos war, (1,17; 2,15) und seine Behauptung, dass eine solche Suche niemals etwas anderes als fruchtlos sein kann, (8,17) ein Angriff gegen die traditionelle Weisheit durch einen, der sie selbst praktiziert. Hier ist ein Lehrer, der von den Weisheitstraditionen des alten Israel durchdrungen ist und der anscheinend sagt, dass die Weisheit weit davon entfernt ist, einem Menschen zu helfen, Antworten auf die Fragen des Lebens zu entdecken, sondern dass die Weisheit vielmehr die Dinge nur verschlechtert (1,18), insofern Weisheit überhaupt erlangt werden kann (7,23-24).

Das also ist die ziemlich dunkle und erschreckende These des Buches Kohelet, die wir vielleicht den „schwarzen Faden“ nennen können, der sich durch das ganze Buch zieht. Dieser Faden ist wohl am allerschwärzesten in 9,3 – „die Herzen aller sind voll des Bösen; Wahn ist in ihren Herzen während sie leben und danach gehen sie zu den Toten“ – aber in gewissem Sinne kann alles, was zwischen 1,2 und 12,8 geschrieben ist, als Variationen gesehen werden zum Thema „alles ist Windhauch“.

Aber es gibt im Bogen des Kohelet noch eine andere Saite. In die düsteren Aussagen über Anstrengung und Schwierigkeiten eingewoben gibt es einen viel helleren Strang, der umso auffälliger ist wegen jenes dunkleren Strangs, um den herum er gewickelt ist. Und wenn wir diesen „weißen Faden“ in Kohelet untersuchen – die Antithese, wenn man so will, zum „schwarzen Faden“ im Buch –, stellt sich heraus, dass die Weisheit und Anstrengung und das Leben allgemein vielleicht weniger ineffektiv und vergeblich sind, als wir von der Untersuchung der dunklen Aussagen allein gedacht hätten.

Bedenken wir jetzt einige der positiveren Perspektiven auf die Weisheit, die durch das ganze Buch verstreut zu finden sind. Von der Weisheit wird gesagt, sie sei ein weit größerer Preis als die Torheit (2,13), da ihre Anleitung im Leben mehr Sicherheit gibt (2,14), sowohl für gewöhnliche Menschen als auch für Herrscher (4,13). Die Bemühung um sie lohnt sich, denn sie kann jene ermahnen, die vielleicht von Torheit versucht werden (7,15), sie kann wirtschaftliche Besonnenheit fördern bei denen, die ihren Besitz vielleicht vergeuden würden (7,11), und sie kann denen, die diesen einen wesentlichen Besitz haben, nämlich die Weisheit selbst, ein unermesslich reicheres Leben geben (7,12). Wenn Menschen Weisheit haben, ist jedwede Situation, in der sie sich befinden, deutlich verbessert (7,19; 9,15), da sie eine weit höhere Qualität ist, als jede andere angebliche Kraft der Menschheit, wie etwa wenn jemand die lauteste Stimme oder das größte Gewehr hat (9,16-18). Die Weisen haben im Leben Erfolg (10,10.12), weil sie einen entschiedenen Vorteil haben gegenüber törichten Menschen (10,2), nicht zuletzt weil sie fähig sind zu erkennen, wann sie sich zur richtigen Zeit am richtigen Platz für bestimmte Handlungen befinden (8,5). Die Weisheit ist in der Tat so nützlich und so aufschlussreich, dass sie dazu führt, das Gesicht eines Menschen voller Vertrauen und Befriedigung zum Leuchten zu bringen (8,1).

Es scheint, das Leben ist doch nicht so schlimm. Es kann wirklich sehr angenehm sein (11,7), und es gibt zumindest immer Hoffnung, ganz gleich wie bescheiden die Bedingungen eines Menschen sein mögen (9,4). Es stellt sich heraus, dass wir in einer Welt leben, in der vorsichtige und durchdachte Taten dazu tendieren, Belohnungen mit sich zu bringen (11,1), und man kann Trost schöpfen aus der traditionellen religiösen Lehre, dass Gott jene segnet, die es verdienen, gesegnet zu werden, und jene verflucht, die es verdienen, verflucht zu werden (8,12-13). Es gibt festen Grund dafür, die Sorge aus dem Denken zu verbannen und das Leben in seiner ganzen Fülle anzunehmen (11,10).

Die Schlüsselaussage dieser Antithese im Buch Kohelet ist in mehreren Variationen zum Thema „iss, trink und freu dich“ zu finden. Dieses Thema wird zuerst in Kapitel 2 (V. 24) am Ende von Kohelets Bericht über die Suche seines Lebens eingeführt. Es kommt in Kapitel 3 zweimal zum Ausdruck (V. 12-13 und 22), zuerst nach dem Gedicht über die sich verändernden Zeiten, und kurz danach, nach der Diskussion über die Ähnlichkeiten zwischen Menschen und Tieren, wird es in verkürzter Form wiederholt (ohne das Essen und Trinken zu erwähnen). Es taucht wieder in Kapitel 5 (V. 18) auf, wo Kohelet auf eine Situation hingewiesen hatte, in der Menschen den Reichtum, den sie gesammelt hatten, verloren haben; es wird in Kapitel 8 (V. 15), in dem Kohelet über Fragen der Gerechtigkeit und des Bösen nachgedacht hatte, noch einmal vor den Leser und die Leserin gestellt; und es kommt zum letzten Mal in etwas längerer Form in Kapitel 9 (V. 7-9) zum Ausdruck im Kontext der fehlenden Garantien dafür, wie das Leben verschiedene Menschentypen behandeln wird. Es hat die Merkmale einer Quintessenz, die nach verschiedenen Überlegungen durch das ganze Buch hindurch gezogen wird; es ist eine Sache, die nach jeder Wendung der These bestätigt und wieder bestätigt wird, eine Gegenperspektive in Antwort auf das wiederholte Thema des „Windhauchs“.

Der wiederholte Rat, man solle es genießen zu essen, zu trinken und sich zu freuen, wird ständig von Kohelet bestätigt, indem er dem Leser und der Leserin versichert, dass solche Freuden „von der Hand Gottes“ kommen (2,24) oder dass sie „Gabe Gottes“ an uns sind (3,13), das „Los“ oder der Anteil, den der Schöpfer seinen Geschöpfen zugeteilt hat, (3,22; 5,18; 8,15) oder dass sie die freudige Haltung gegenüber dem Leben darstellen, die die Gottheit billigt (9,7). Gott ist damit beschäftigt, Freude in das menschliche Herz hinein zu legen – und genügend davon, damit es das ganze Leben hindurch anhält (5,20)!

So lautet der von Gott gebilligte Imperativ für die Menschen, das einzige wirkliche Gebot, das Kohelet vor den Leser und die Leserin stellt: „Genieße das Leben!“ (9,9). Er gibt den Rat, das Leben sei wahrscheinlich am meisten zu genießen, wenn man einen Gefährten, eine Gefährtin hat, mit dem, mit der man es teilen kann (wieder 9,9), da schließlich alle Kameradschaft und Solidarität viele Vorteile mit sich bringen (4,9-12), und natürlich wird es im Leben nicht schaden, wenn man verschiedene Arten von Glück hat (7,11; 10,19). Aber sich sorgen und darauf warten, dass Bedingungen genau richtig sind, ist keine vernünftige Strategie (11,4). Menschen sollten vielmehr die Gegenwart ergreifen, denn alle Gelegenheiten, die sich ergeben, sind dazu da, ergriffen zu werden (9,10), und es wäre dumm, sich zurückzuhalten, statt das meiste aus ihnen zu machen (4,5).

So sieht also der ziemlich helle und freudige „weiße Faden“ im Buch Kohelet aus. Er ist wohl am weißesten in 9,8: „Trag jederzeit frische Kleider, und nie fehle duftendes Öl auf deinem Haupt“; aber in gewissem Sinne scheint jedes Thema, von dem im Buch gesprochen wird, mit dem Rat zu enden, „iss, trink und freu dich“.

Wie sollen wir das Buch Kohelet also nach all diesen wiederholten Irrungen und Wirrungen in der Darstellung des Kohelet verstehen? Manche Leser und Leserinnen haben eine Sache verstanden

und andere eine ganz andere, wobei sie sich entweder auf einen Strang konzentriert haben, auf den „schwarzen Faden“, oder alternativ auf den anderen, den „weißen Faden“. Entsprechend gibt es Interpretationen des Buches, die die dunkle Seite als absolut dominant sehen und die von daher die Botschaft des Kohelet auf die beharrliche Sinnlosigkeit des Lebens beziehen; und es gibt Interpretationen, die die helle Seite als wesentliches Element sehen und die von daher die Botschaft so zusammenfassen, dass sie mit einer hemmungslosen Fröhlichkeit im Leben zu tun hat.

Keine dieser einseitigen Alternativen ist als Zusammenfassung der Lehre dieses Buches ganz befriedigend. Und was das betrifft, ist der frühe Versuch einer Art Zusammenfassung des Buches, den der Autor des Nachwortes unternommen hat, auch nicht befriedigend. Nachdem er seine Bewunderung für dieses Buch – und auch Gefühle des Unbehagens ihm gegenüber – zum Ausdruck gebracht hat (12,9-11), wie auch für Bücher allgemein (12,12), versucht er nahezulegen, dass alles eher mit einem mehr traditionellen und frommen Schluss (12,13-14) enden sollte als mit dem Schluss, mit dem das Buch zu enden schien. Die Aussagen des Kohelet gipfelten in einer wunderschönen, sinnträchtigen, aber zutiefst beunruhigenden Beschreibung des Zusammenbruchs und Endes menschlichen Lebens (12,1-7) und mit einer Wiederholung der These in 12,8, „alles ist Windhauch“, sodass dieses Schlüsselwort „Windhauch“ das letzte Wort ist, das von Kohelet selbst zu hören ist, wie es auch in 1,2 sein allererstes Wort war.

Aber wenn man „die Worte Kohelets“ (1,1) als Ganzes nimmt, braucht ein nachdenklicher Leser, eine nachdenkliche Leserin nicht zu denken, man müsse zwischen den angeblich pessimistischen Worten und den anscheinend optimistischen Worten wählen, wie es viele Interpreten durch die Jahrhunderte hindurch getan haben. Dabei sahen sie in manchen Fällen die eine Reihe von Worten als diejenigen, die Kohelet bestätigt, und die andere Reihe als die Lehren anderer, mit denen Kohelet nicht einverstanden ist. Tatsächlich können der schwarze Faden und der weiße Faden leicht so verstanden werden, dass sie umeinander gewickelt sind, indem jeder Faden zum anderen in Bezug steht in der Entwicklung eines ehrlichen und dauerhaften, gut abgerundeten Lebensansatzes: Einerseits hat Kohelet keine letzten Antworten auf die großen Fragen des Lebens gefunden, aber andererseits er hat entdeckt, dass die einfachen Freuden des Lebens diese Fragen weniger relevant machen können. Diese Synthese, oder wie ich lieber sage, dieser dritte Strang in der Schnur des Kohelet kommt vielleicht in 5,20 am klarsten zum Ausdruck. Dort wird gesagt, dass die Freude an der Zeit, die einer Person zugeteilt ist, der Weg ist, wie der Mensch vermeiden kann, seine Zeit damit zu verbringen, über die Kürze und Undurchschaubarkeit des Lebens zu grübeln. Und in 8,15 sagt ein einfacher Ausruf alles: Kohelet zeigt, dass er die Antwort gefunden hat auf jenen überwältigenden „Windhauch“, dessen er sich so bewusst ist, indem er in Bezug auf sein Lob der Freude ausruft: „Dies wird mit ihm gehen“!, dies ist es, was Menschen in ihrem Leben der Mühsal unter der Sonne aufrechterhalten kann.

Dies ist der Punkt, zu dem Kohelet nach seinem langen Weg der Entdeckung der Weisheit gekommen ist. Es war ein Weg mit Höhen und Tiefen, und er wollte, dass seine Leser und Leserinnen diese beiden Aspekte deutlich sehen. Das Leben ist komplex, und es nützt nichts, entweder so zu tun, als gäbe es keine Dunkelheit, (7,2) oder sich vorzustellen, dass es kein Licht gibt (10,19). Der weiseste Pfad ist ein mittlerer Weg, der einerseits die vielfältigen Eitelkeiten des Lebens und andererseits den Wert der einfachen Lebensfreuden erkennt. Aber für die stärkste und potentiell schockierende Darstellung von Kohelets allgemeiner Befürwortung eines mittleren Weges durch das Leben muss sich der Leser, die Leserin 7,15-18 anschauen, wo der folgende Rat gegeben wird: Genau wie Menschen zu ihrem eigenen Wohl nicht zu böse oder zu töricht sein sollten, so sollten sie auch nicht danach streben, sehr gerecht oder sehr weise zu sein, da sie für ihre Bemühungen sehr wohl nichts als Ruin erhalten könnten. Für das beste Ergebnis im Leben (laut V. 18) – obwohl Kohelet natürlich keine Garantien bietet – sollte eine Person an „der einen“ Verhaltensregel festhalten (das Vermeiden extremer Gerechtigkeit und Schlauheit) und mit derselben Gewissheit „die andere“ Verhaltensregel nicht aufgeben (das Vermeiden extremer Bosheit und Torheit).

Es ist ein beeindruckender Rat mitten in einem Weisheitsbuch innerhalb der Bibel, wenn gesagt wird, man solle weder danach streben, sehr gerecht oder weise zu sein, noch danach streben, sehr böse oder töricht zu sein. Aber das Ausgleichen von Gedanken in dieser Weise ist typisch für Kohelet, der auch von „der einen“ Art des Guten spricht, die Gott für die Menschen tut, und von „der anderen“ Art des Bösen, die Gott tut (7,14). Und Kohelet beschreibt sein eigenes Unternehmen als ein Bedenken sowohl „einer Sache“ als auch „einer anderen“, um das ganze Bild zu sehen (7,27). Und das komplette Bild ist nur zu sehen, wenn wir jenes mittlere Stück der Schnur, die „goldene Schnur“, wenn man so will, beachtet haben: die Befürwortung eines goldenen Mittelweges im Lenken des eigenen Lebenskurses.

Kohelet lehrt uns, dass das Leben unendlich frustrierend sein kann und dass es letztlich undurchschaubar ist, aber nichtsdestotrotz sollen die einfachen Freuden des Lebens, das Essen und Trinken und die Kameradschaft geschätzt werden als Dinge, die das Leben erfreulich machen können. Dieses Buch stellt vor den Leser und die Leserin den Gedanken, wie albern es ist, das Leben damit zu verbringen, rastlos zu hetzen und sich eifrig darum zu bemühen, Reichtum anzuhäufen oder Ehren zu erlangen, immer mehr zu wollen und nie zufrieden zu sein – und ebenso, wie albern es ist, die Schwierigkeiten des Lebens zu vermehren, indem man sich die Freude an harmlosen und sogar angeratenen Freuden verweigert, die ein Geschenk des Schöpfers an seine Geschöpfe sind. „Vermeide beide Extreme“ ist der Rat, den Kohelet gibt. Versuche nicht, das Leben zu einem hemmungslosen Fest oder zu einem totalen Fasten zu machen. Es wird seine guten Zeiten und seine bösen Zeiten haben, und es ist voller Unsicherheiten, aber eines ist sicher: du wirst es für dich selbst schlimmer machen, wenn du nicht eine Haltung der Zufriedenheit mit den einfachen Freuden des Lebens kultivierst.

Es scheint mir, die verflochtenen Stränge des Buches Kohelet können auf diese Weise auf fruchtbare Art voneinander getrennt werden, indem ihnen doch gleichzeitig ermöglicht wird, als wesentliche Einheit zu funktionieren. Wir müssen hier nicht zwei unvereinbare Stimmen lesen, etwa die eines pessimistischen heterodoxen Weisen auf der einen Seite und die eines optimistischen orthodoxen Gegners auf der anderen, und wir müssen ganz bestimmt nicht eine Anzahl von verschiedenen Glossarschreibern und Redakteuren annehmen, die verschiedene Nebenbemerkungen und Zusätze in das ganze Buch eingefügt haben. Wir können sozusagen aus dem Innern des Buches selbst eine sprichwörtliche Devise nehmen und tatsächlich jedem Leser, jeder Leserin, der oder die über das Rätsel des Buches Kohelet grübelt, sagen: „Eine dreifache Schnur reißt nicht so schnell.“

Übersetzung: Sr. Katherine Wolff